

Vortragsveranstaltung des Instituts für Kriminologie und Strafvollzugskunde

## **Zur Ausbildung von Strafvollzug**

**(halo) - Die Aus- und Weiterbildung von Strafvollzugspersonal steckt in der Schweiz noch in den ersten Anfängen. Die Bundesrepublik ist auf diesem Gebiet weiter fortgeschritten, aber auch dort kann man sich noch längst nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Dies sind Eindrücke, die eine Vortragsveranstaltung im Festsaal der Klinik Königsfelden am Donnerstagabend hinterliess. Sie wurde vom Schweizerischen Institut für Kriminologie und Strafvollzugskunde (SIKS) organisiert, das von Alt-Oberrichter Dr. Beat Brühlmeier (Baden) präsidiert und vom Brugger Psychologen Dr. Walter T. Haesler geleitet wird. Zweck des SIKS ist in erster Linie die Information von Strafrechtlern und Strafvollzugspersonal über Entwicklungen und Forschungen in Ihrem Tätigkeitsbereich.**

«Probleme der Aus- und Weiterbildung des Strafvollzugspersonals» lautete das Thema der Veranstaltung vom Donnerstag. Bei Dr. Hermann Geissbühler, Direktor des Ausbildungszentrums für Strafvollzugspersonal in Bern, war vorerst wenig von Problemen zu hören. Er erläuterte Kursangebote, Fächer und Ziele seiner Schule, die seit 1978 in Betrieb ist und von Bund und Kantonen in Form einer Stiftung 1977 gegründet wurde.

### **Mitarbeiter und Gefangene stärken**

Hermann Geissbühler hob besonders hervor, dass sich die Ausbildungsziele an der Schule und die Ziele des Strafvollzuges selbst stark gleichen. Bei der ersteren gehe es unter anderem darum, die Persönlichkeit eines Aufsehers oder eines Meisters auszubilden: «Sie müssen auf die Insassen eingehen können und die Bereitschaft haben, nach den Hintergründen von Problemen zu fragen.» Analog gelte es im Strafvollzug selbst, die Gefangenen in ihrer Würde als Menschen zu respektieren, um dadurch ihre Persönlichkeit zu stärken. Wenn es mit den Kursen in Bern gelinge, ein bewussteres Arbeiten gegen die Gefahr einer Monotonie im Gefängnis zu erzielen, sei schon viel erreicht. An der Schule müssten aber auch die Erfahrungen aus dem Strafvollzug einfließen, was Hermann Geissbühler als «pädagogisch-didaktische Überlegung» bezeichnete.

### **Mit beiden Füßen auf dem Boden**

Wesentlich ungeschminkter, engagiert und auch körperlich ständig in Bewegung ging Dr. Heinz Müller-Dietz (Saarbrücken) ans Werk: «Ich musste als Stellvertreter überraschend eine Anstalt mit 100 Angestellten und 700 Insassen leiten - ohne eine Ahnung zu haben, was da läuft. Wer diese Erfahrung gemacht hat, schwört der Theorie ab, man müsse im Strafvollzug einfach ins Wasser springen.» Diese Erfahrung sitzt bei Heinz Müller-Dietz zweifellos tief. Als ordentlicher Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht und Strafvollzugsrecht bewies er in seinem Referat, dass er im deutschen Strafvollzugswesen mit beiden Füßen auf dem Boden steht.

### **«Eine kühne Vorstellung»**

Der deutsche Experte erklärte, noch bis in die 70er Jahre habe die Berufsmotivation des Strafvollzugspersonals darin bestanden, eine gesicherte Lebensanstellung als Beamter zu finden: «Heute melden sich Abiturienten.» Er bemängelte, dass immer noch Untersuchungen darüber fehlen, welche Arbeitssituation aus-

gebildetes Personal in den Anstalten antreffe: «Man muss wissen, wie es dort aussieht, damit man richtig ausbilden kann.» Heinz Müller-Dietz bezeichnete es als «legitimes Anliegen der Gesellschaft», dass der Strafvollzug Rückfälle verhindere. Er stimme deshalb seinem Vorredner zu, dass Gefangene im Vollzug «lebenstüchtig» gemacht werden müssten: «Das ist aber eine kühne Vorstellung, wenn die Anstalten nach dem Prinzip der totalen Versorgung konzipiert sind, die den Insassen alle Entscheidungen abnimmt.»

### **«Eigentümliche Situation»**

Zweifellos müssen nach Heinz Müller-Dietz Ziele der Ausbildung und des Strafvollzuges übereinstimmen: «Entscheidend ist doch, welches Selbstverständnis die Praxis hat: Sollen wir aus den Mitarbeitern Computer machen, die einfach richtig funktionieren, oder Personen, die zu kreativem Handeln fähig sind?» Verbesserungen in der Ausbildung seien zwar erreicht worden, doch stiessen diese auf eine «eigentümliche Situation»: «Die behandlungsorientiert ausgebildeten Mitarbeiter kommen in Anstalten, in denen wegen der Überfüllung, Drogen und Problemgruppen (Ausländer, Terroristen) vor allem die Sicherheit und Verwaltungsaufgaben im Vordergrund stehen.» Die Überqualifizierung führe dann leicht zu Frustrationen, die dadurch verstärkt würden, dass kein festes Berufsbild existiere.

### **Klare Vorstellungen**

Ueli Merz, Direktor der Kantonalen Arbeitserziehungsanstalt Uitikon (ZH), erklärte in der anschliessenden Diskussion zur Personalschulung kurz: «Es isch e bitzeli besser.» Einige kämen von der Schule zurück, wie sie waren; andere wollten alles verändern und scheiterten. Viele könnten sich aber Weiterentwickeln, «wenn sie nur jemand dort abholen würde, wo sie stehen». Das sei die Aufgabe der Anstaltsleitung. Dr. Martin Lucas Pfrunder, Leiter der Strafanstalt Lenzburg, meinte hemdsärmelig-sympathisch: «Wir haben keine Zeit für die Einführung neuer Mitarbeiter, weil wir am wenigsten Personal pro Insassen in Europa überhaupt haben. Sie gehen auf Doppeltour, und da wird der Strafvollzug am Objekt gelernt.» Er habe zwar mit Weiterbildungsveranstaltungen begonnen: «Dann müssen wir jeweils aber die Insassen einfach einsperren.» Die neue Schule in Bern lobte Martin-Lucas Pfrunder, wünschte ihr aber den vermehrten Beizug von Praktikern als Lehrern. Über seine Vorstellungen liess er den anwesenden Justizdirektor Dr. Victor Rickenbach nicht im unklaren: «Eine Verbesserung der Ausbildung muss einhergehen mit Verbesserungen in den Anstalten.» Eher ratlos zeigte sich der Lenzburger Direktor über die Zunahme der «Verbrechertouristen» (Ausländer, die in der Schweiz ihr «Verbrecherglück» versuchen): «Die wollen nur ausbrechen. Ich weiss nicht, wie wir hier an die Wiedereingliederung gehen sollen.»